

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

46 (16.11.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

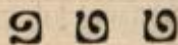
Anzeigen: Die einsp. Pettizeile 20 M  
Bei zwanngeweiser Eintreibung von Gebühren durch  
Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge  
bewilligte Rabatt hinfällig.  
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Die Rechte des Menschen. — Die Badische Lehrerzeitung. — Die Frauenfrage und die Beamtenchaft. — Handbuch der Jugendpflege. — Gemeindeutsche Sprachpflege? — Freiburger Lesebuch. — I. Internationaler Kongress für christliche Erziehung. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

## Die Rechte des Menschen. Die Nächstenliebe.

Aber Welch ein entsetzliches Getöse betrübt meine Ohren und zieht den erstaunten Blick auf andere Gesilde, mit Staubwolken bedeckt? O des Jammers! Siehe da, friedliche Provinzen in vollem Aufruhr, ganze Nationen auf der Flucht begriffen, Felder bedeckt mit Erschlagenen, Städte, worin das Menschenblut in Strömen fließt, schwache Greise mit Säuglingen gemordet, verzweifelte Mütter, trostlose Bräute, alles voll Schrecken und Wehklagen, Schauerlich! Sieh', da kommt der Räuber von Königreichen, der Völkermörder, der stolze Eroberer! Gleich der schwarzen Gewitterwolke bringt er Verderben, wo er vorüberzieht. Vor ihm her geht der Schrecken, ihm zur Seite Tod und Verderben. Mit eherner Stimme spornt er das schnaubende Roß über die warmen Leichname, und dieses mit seinen eisernen Füßen zertritt schonungslos der Sterbenden Angesicht und die halb erloschenen Augen, die noch zum letzten Male um Erbarmen flehen, und zertritt gewaltsam die blutbedeckte Brust, daß die Seele entflieht. Sieh', er triumphiert, während rings umher unter tausend Schwertern die Schlachtopfer seiner Grausamkeit fallen, und seine Freude ist umso größer, je größer die Zahl derjenigen ist, die das Land, das er so unglücklich macht, dem frühen Tod liefert. Scheusal, was suchst du mit dem Dolch in der Hand in den offenen Seiten und zerrissenen Eingeweiden deiner Brüder? Wohl versteh ich dich, du suchst Gold oder Ruhm. Du wärst also der Mann, dem die Welt den Namen eines Helden gibt, den sie mit Lobsprüchen überhäuft und bis zu den Sternen erhebt! O Sonne, die du die Erde erleuchtest, und du Mond, dessen Strahlen das nächtliche Dunkel mildern, verberget euer Licht! Verhüllt euch lieber in ewige Nacht, als daß ihr so schwarze Taten beleuchtet. Und doch, o Himmel, ist dies das Geschöpf, welches mit Vernunft begabt aus der Hand des Höchsten hervorging!

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus

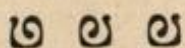


## Die Badische Lehrerzeitung

kann zu jeder Zeit durch das nächste Postamt bestellt werden. Es möge davon reichlich Gebrauch gemacht werden; denn in demselben Maße, als der geistige Gehalt der Angriffe auf die religiöse Erziehung auf konfessioneller Grund-

lage abnimmt, ja ganz verschwindet, in demselben Maße nimmt die beispiellose feindselige Gesinnung und die Phrasenhaftigkeit zu, so daß die Unterstützung der katholischen Lehrerverpresse als Pflicht der Selbsterhaltung erscheint. Wir bitten daher, für die Verbreitung der „Badischen Lehrerzeitung“ rastlos tätig zu sein.

Die Leitung.



## Die Frauenfrage und die Beamtenchaft.

Des Weibes ureigentlichste Bestimmung hienieden ist zweifellos die Ehe und sein naturgemäßer Pflichtenkreis, treu zu walten im häuslichen Kreise, Mutter und Gattin in des Wortes edelstem Sinne zu sein. Verzichtet es darauf, weil auch es im Kreise der ureigentlichen Obliegenheiten des Mannes heimisch werden möchte, so legt es Würde, Anmut und den Herrscherstab nieder und verliert tatsächlich ebenso sehr an seelischem Einfluß, der allein auf die Dauer es zu beglücken vermag, als es an scheinbarer Macht in der Gesellschaft gewinnt. Selbst Ellen Key, deren paradoxe Ansichten in der Jugenderziehung zurückgewiesen werden müssen, kann sich einer naturgemäßen Anschauung in der Frauenfrage nicht verschließen. Sie führt ihren Schicksalgenossinnen zu Gemüte, daß die moderne Frau ein Pendel zwischen Auto und Telephon ist. In der schwedischen Zeitung „Idun“ zieht sie gegen ihre Sünden zu Feld. Sie eifert gegen die Emanzipationskoryphäen, gegen die Vernachlässigung der häuslichen und familiären Tugenden, gegen das vollständige Aufgehen in „der Sache“. Die schwedische Frauenrechtlerin sagt: „Für die Frauen ist es von größter Wichtigkeit, die Lebenswerte zu unterscheiden und sich auf das zu beschränken, was für die Seele am wesentlichsten ist. Nur die Größten, die Schaffenden, die Urheber neuer Ideen sind in dem Getriebe der großen Welt unentbehrlich. Aber alle die anderen Frauen, die da der Meinung sind, daß Mann und Kinder warten müßten, während sie mit ihrer Agitation und Organisation von Vereinen beschäftigt sind, — was für leichte Ansichten haben sie über das schnelle Werden und Vergehen im Leben!“

Ein ungemein tiefster Gedanken, der aller Beherzigung wert ist, klingt aus den letzten Worten heraus. Die Heilighaltung des häuslichen Herdes ist und bleibt der Frauen erste Pflicht und schönstes Vorrecht und die Grundbedingung ihres tatsächlichen Einflusses in der menschlichen Gesellschaft.

Aber es ist vielen Frauen nun einmal nicht möglich in den Ehestand zu treten. Bilden sie nun Wesen, die ihren Lebenszweck verfehlten, bedauernswerte Glieder der menschlichen Gesellschaft, aber immerhin nicht vollbürtige Glieder derselben, eher des leisen Spottes als der Achtung würdig? Nichts wäre weniger berechtigt als ein solches verlegendes Vorurteil. Frau Dr. Emanuele Meyer schreibt in ihrem ausgezeichneten Buche „Vom Mädchen zur Frau“ (Verlag von Strecker und Schröder, Stuttgart), das wir der Beachtung sehr empfehlen.

„Es ist das zweifelhafteste Verdienst unserer erotik-trunkenen Zeit, die verallgemeinerte Behauptung aufzustellen, daß der Mensch nur eine natürliche Berechtigungsform des Auslebens habe — die sexuelle Betätigung, und daß darum auch die Frau in allem ihre Bestimmung und ihren Daseinszweck verfehlt habe, wenn sie nicht zur Mutterschaft komme. Nur wo jedes höhere Denken im plattesten Naturalismus erstickt ist, kann so jede gesunde und objektive Menschenwertung untergehen. Fast alle heidnischen Völker sind höher (als das moderne Heidentum. D. R.) in der Menschheits- und Persönlichkeitswertung gestanden; sie haben den Wert und die Bedeutung des Menschen nicht einseitig und ausschließlich in den Gattungsdienst verlegt.

Mit wenigen Ausnahmen waren alle Völker, vorab die Kulturvölker, einstimmig in der Hochschätzung des ledigen Weibes, vor allem der freiwilligen Jungfrau, die um höheren Strebens willen, aus idealen oder religiösen Gründen den ehelosen Stand vorgezogen hat. Wir sehen die Tempeljungfrauen, die Priesterinnen, die Druiden der nordischen Stämme (Beleda) in hohem, ja höchstem Ansehen, und sie waren heilig und unantastbar und genossen Schutz und Rechte wie die Häupter des Volkes. Wie hoch die große Zahl der freiwillig Ehelosen bei den Christen aller Zeiten eingeschätzt wurde und wird, ist bekannt; aus ihr rekrutiert sich in den verschiedenen Konfessionen die mutige, opferfrohe Schar der idealen sozialen Arbeiterinnen, die Engel der Nächstenliebe, deren Wirken nicht selten an Heroismus grenzt, und die in tausendfacher Weise Mütter werden durch ihre Herzen, durch ihre Liebe, durch ihre erbarmende jungfräuliche Mütterlichkeit, durch ihre Treue und ihren Opferfinn.

Es ist eine nur zu wohl bekannte Tatsache, daß außer der großen Zahl der freiwillig ehelos bleibenden Frauen heute infolge unserer unseligen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ein noch größerer Teil von Mädchen den ehelosen Stand wählen muß. Abgesehen von den Ursachen, die mangels innerer Neigung oder infolge seelischer oder körperlicher Eheuntauglichkeit ledig bleiben, wächst die Armee der durch die Verhältnisse gezwungenen Ledigen täglich mehr an. Diese alle wären dann entgleiste und verpfuschte Existenzen, alle nicht höher einzuwerten als ein notwendiges Abel, Halbmenschen, Lebenskrüppel! Keine Irrung wäre größer als diese Annahme in Bausch und Bogen. Bleibt auch für das gesunde, normale Weib der Eheberuf der natürlichste und erstrebenswerteste, des Weibes höchster Beruf ist er nicht. Aber dem Gattungsberuf steht unser Menschenberuf, unsere Persönlichkeitsaufgabe — die menschliche Vervollkommnung, der Beruf, durch den alle anderen erst Geltung und Weihe erhalten und in den sie einlenken müssen.

Weder Mann noch Frau ist auf das andere Geschlecht angewiesen zur Vollendung seines Wesens.

Tausend Eheloser sind draußen in der Brandung des Lebens, mutig arbeitend, überall Lücken füllend, in allen möglichen Berufen; viele unter ihnen haben hohem heiligem Schaffen die Ehe geopfert, viele der Jugend, dem Elend, der Not. Wie ragen diese tapferen Vollpersönlichkeiten turmhoch über jene Drohnen der Gesellschaft empor, die in tragem Nichtstun, in Eitelkeit und Vergnügungen, selbst wenn es dem Leibe nach Gattinnen und Mütter sind, den Schatz der Zeit und der kostbaren Gelegenheit zur Arbeit und Hilfe

vergeuden. Wie ist dagegen das Mühen der tapferen Einsamen draußen mit dem reichen Herzen voll Schaffensdrang und Hilfsbereitschaft ein so köstliches Reifen und Wachsen dem großen Endziel entgegen! In diesen Reihen werden Kulturwerte von ganz gewaltiger Bedeutung geschaffen, unscheinbar nach außen bei vielen, aber reif in stiller Arbeit, in befruchtenden Opfern!

Der letzte Abschnitt der ungewöhnlich tapfern und scharfsinnigen Verfasserin scheint etwas stark idealistisch aufgetragen zu sein. Immerhin wird es schwer halten, auch hier die goldene Mittelstraße, die allein allen und allem frommt, unentwegt einzuhalten.

Es kann aber vielleicht doch die Tatsache festgestellt werden: „Der Eheberuf bleibt für das Weib der natürlichste und erstrebenswerteste, und ist für die menschliche Gesellschaft besonders dann der segensreichste, wenn er der eigenen Vervollkommnung und der der Angehörigen dient. Die große Zahl derer, die nicht in den Ehestand treten und wacker des Lebens harten Kampf kämpfen, verdienen Hochachtung und tätige Teilnahme. Aber verkehrt wäre es, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die eine Verlockung bildeten, den Ehestand, wenn er nicht besonders lukrative Ausichten böte, zu meiden, um geringe Beschwerden, hohen Lohn, Freiheit und Genuß gegen die heiligen Pflichten des Ehestandes, der immer und in allen Lebenslagen Selbstenäußerung und Selbstaufopferungsfähigkeit verlangt, einzutauschen. Verkehrt wäre es auch, in falscher Verstandem Staatsinteresse aus Gründen der Sparsamkeit für das Weib Arbeitsgelegenheit zu schaffen, während man sie dem Mann entzieht, so daß viele Männer gar nicht mehr in die Lage kommen können, eine Familie zu gründen und zu unterhalten. Unter solchen Umständen könnte die Klage über den Geburtenrückgang kaum ernst genommen werden. So wird sich immer klarer die Tatsache ergeben, daß soziale Maßnahmen ohne gleichzeitig besorgten Blick auf die Gesamtheit der Interessen der Gesellschaft in den weitaus meisten Fällen viel mehr schaden als nützen und als Mittel zur Auflösung der staatlichen Ordnung sich erweisen.

Diese Betrachtungen führen uns auf einen Artikel in der Badischen „Beamten-Zeitung“, der in seiner maßvollen Sprache alle Beachtung verdient. Er lautet:

„In einer Zeit, in der es für die Männer selbst schwer ist, eine sichere Stellung zu erhalten, macht die Verwendung von Frauen in staatlichen Ämtern immer mehr Fortschritte. Nachdem kürzlich die Reichspostverwaltung für die Postämter III. Klasse eine sehr große Anzahl von Gehilfinnen in Aussicht genommen hat, plant man jetzt die Verwendung von Gehilfinnen auch im Nachtdienst, der bekanntlich seither durch männliche Beamte besorgt wurde. Der diesbezügliche Erlaß der Oberpostdirektion in Berlin lautete wie folgt:

„Es wird beabsichtigt, den Nachtdienst beim Kaiserlichen Fernsprechamt von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab nicht mehr von Unterbeamten, sondern durch Beamtinnen wahrnehmen zu lassen.

Es ist zu prüfen und zu berichten, welche Verschiebungen im Personalbedarf aus diesem Anlaß eintreten, und ob, bezw. welche besonderen Maßnahmen etwa erforderlich werden.

Der Dienst der Aushilfsbeamtinnen ist tunlichst so anzusetzen, daß diese den Dienst möglichst bis 12 Uhr verlassen.

Bericht ist binnen zwei Wochen vorzulegen.

An die Fernsprechämter des Bezirks.

gez. Vorbeck.“

Hiezu schreibt die „Beamten-Korrespondenz“:

„Welche Gründe werden wohl für eine deartige Verfügung maßgebend gewesen sein? Da die geplante Veränderung mit dem sonst geübten Sparsamkeitssystem der Postverwaltung nicht zu vereinbaren ist, so ist eine solche Frage nur zu berechtigt. Der Dienst, der jahrelang von Unterbeamten wahrgenommen ist, soll ohne Angabe von

Gründen diesen Beamten abgenommen werden, die in der Ausübung ihres Berufes aufgegangen und sich nicht bewußt sind, daß sie den Anforderungen etwa nicht gewachsen wären.

Eine derartige Neuerung trägt den berechtigten Wünschen der Unterbeamten der Postverwaltung, die Tätigkeit nach oben zu erweitern, gewiß nicht Rechnung, am allerwenigsten aber trägt sie dazu bei, die Dienstfreudigkeit der Unterbeamten auf der Höhe zu erhalten, da diese annehmen müssen, daß man mit ihren Leistungen nicht zufrieden ist und deshalb diese unverständliche Neuerung einführen will.

Die Post-Unterbeamtinnen erwarten, daß durch die Übertragung des Nachdienstes an Beamtinnen dem sozialen Vorwärtstreben der Unterbeamten nicht entgegengetreten werden soll, sie wünschen sogar, daß ihnen die technischen Buraustellen im Telegraphen- und Fernsprechdienst zugänglich gemacht werden, die jetzt Beamtinnen inne haben.

Es soll keineswegs verkannt werden, daß in unserer Zeit mehr und mehr auch die Frauen gezwungen werden, sich einen Beruf für den Lebensunterhalt zu erwählen. Aberaus bedauerlich aber ist es, daß jetzt auch der Staat in allergrößtem Umfange bestrebt ist, Frauen an Stelle von Männern zu beschäftigen. Die Absicht, damit zu sparen, dürfte mit Rücksicht auf die größere Neigung der Frauen zu Krankheiten keineswegs erreicht werden. Trotzdem schreitet man jetzt mit Riesenschritten auf diesem Gebiete vorwärts.

Erst kürzlich hat das Reichspostamt verfügt, daß auf allen Postämtern 3. Klasse nur noch weibliches Personal beschäftigt werden soll, fast das gesamte Fernsprechwesen wird von Beamtinnen erledigt — und Stellen für männliche Beamten werden fast garnicht mehr eingerichtet. So warten die Postboten jetzt 13—14 Jahre auf Anstellung, die jungen Anwärter für den Unterbeamtendienst warten mehr als drei Jahre, ehe sie überhaupt in Beamtenstellen gelangen — wo aber noch neue Kräfte gebraucht werden, dort stellt man Beamtinnen ein. Die Beamtinnen werden überall zu Preisdrückern. Ursprünglich tauchten sie als Konkurrentinnen der mittleren Beamten auf, jetzt aber sind sie offenbar auch schon billiger als die Unterbeamten. Und wenn man an irgend einer Stelle ausgerechnet hat, daß ein paar Mark zu verdienen sind, so ist man mit Verwaltungsreformen schnell bei der Hand, unbekümmert um alle sonstigen Verhältnisse. Wie kann man es verantworten in einer Zeit, in der die Anstellungsverhältnisse der unteren Postbeamten unsagbar trostlos sind, ihnen noch Stellen wegzunehmen und dafür Beamtinnen einzustellen? So sorgt der Staat systematisch dafür, daß die Ehelosigkeit immer mehr um sich greift, selbst schon in den unteren Schichten, und jammert nachher über den Rückgang des Kinderreichtums.

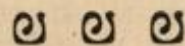
Diese verkehrte Sparsamkeitspolitik auf Kosten der Familienväter wird sich noch einmal bitter an unserem Volke rächen!

Die Wichtigkeit der Frauenfrage zeigt sich weiter durch Behandlung derselben in den Vereinen. So hat der Beamtenauschuß in Halle a. Saale in dieser Sache eine besondere Versammlung abgehalten, von der uns folgender Bericht zugegangen ist:

„Die Frauenfrage in ihren Beziehungen zur Beamten- und Lehrerschaft“.

Herr Eisenbahnoberassistent Krüger hielt den einleitenden Vortrag. Er verwies darauf hin, daß es den Frauen in der letzten Zeit fortgesetzt gelungen sei, in Stellungen im öffentlichen Leben einzudringen. Aus volkswirtschaftlichen Gründen, sowie mit Rücksicht auf die natürlichen Aufgaben der Frau sei das zu beklagen. Doch werde nicht nur die Gleichberechtigung erstrebt, es sei sogar gelungen, mancherlei Sonderprivilegien zu erreichen. Dem sei entgegenzutreten. Ein für die Frau durchaus geeigneter Beruf sei der einer Krankenpflegerin, der Staat könnte diesen für zwei Jahre von allen

Frauen verlangen. Frau Snauck-Rühne habe sehr richtig betont, daß die Frau in erster Linie Hausfrau und Mutter sein solle, und erst in zweiter ins öffentliche Leben gehöre. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft besprochene. Als durchaus unberechtigt wurde das Verlangen mancher Organisationen der Beamtinnen bezeichnet, die Bestimmung, daß die Beamtin nach ihrer Verheiratung aus dem Amte scheiden müsse, zu beseitigen. Bezüglich der Lehrerinnen wurde anerkannt, daß die Eigenart des Lehrerberufes die Beschäftigung der Lehrerin als durchaus wünschenswert erscheinen lasse. In den letzten Jahren sei die Zahl der Lehrerinnen verhältnismäßig sehr gewachsen. Deshalb sei ein weiteres Zurückdrängen des männlichen Einflusses auf Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend schädlich. Die Leitung der Mädchenschulen sei stets einem Manne zu übertragen. Eine einwandfreie Statistik habe nachgewiesen, daß die Lehrerinnen genau doppelt so oft als die Lehrer krankheits halber fehlen müßten. An die Beamtinnen seien bezüglich der Vorbildung und im Dienste ganz gleiche Anforderungen zu stellen. Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß etwa 35 Prozent Frauen unverheiratet bleiben, diese hätten ein Recht auf Arbeit. Es sei Pflicht der Eltern, die Töchter von vornherein zur wirtschaftlichen Tüchtigkeit zu erziehen, überhaupt sei neben der Fürsorge für die männliche Jugend auch die für die weibliche nicht zu vergessen. Überall dort, wo die Eigenart der Frau es zulasse, dürfe man ihr gewisse Berufe nicht vorenthalten. Im kommunalen Dienste habe es sich bewährt, junge Mädchen vorübergehend zu beschäftigen. Auf Anregung des Vorsitzenden wurde beschlossen, von einer Rundgebung des Beamtenauschusses in dieser Frage zunächst abzusehen; die Einzelvereine sollen sie weiter behandeln und das Ergebnis der Beratung einer späteren Versammlung unterbreiten.



## Handbuch der Jugendpflege.

Herausgegeben von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Schriftleitung: Dr. jur. Fr. Quensing-Berlin. Dritte Lieferung.

Verlag Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) Langensalza. Der Preis der Lieferung Mk. 0,80. Nach Abschluß des Werkes (12 bis 15 Lieferungen) tritt eine Erhöhung des Preises ein. (Siehe Bad. Lehrerzeitung Jahrgang 1912 Seite 351 und 447).

### Eine Buchbesprechung.

Auch diese Lieferung ist außerordentlich inhaltsreich und orientiert zunächst über den strafrechtlichen Schutz des Minderjährigen. Dieser beginnt bereits mit dem keimenden Leben im Mutterchoß und erstreckt sich später auf die leibliche und sittliche Wohlfahrt des heranwachsenden Kindes bis ins Jünglingsalter hinein. Es ist außerordentlich interessant und für den Praktiker in der Jugendfürsorge zweifellos unter Umständen von großer Wichtigkeit, sich über diesen oder jenen Fall rasch orientieren zu können, sei es um eine Direktive für das eigene Verhalten zu bekommen, sei es um Ratsuchenden ein geeignetes Wort geben zu können. Es könnte viel für die Jugend geschehen, wenn die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen in den Vorstellungskreis des Volkes übergegangen wären. Es sei nur an § 184 Abs. 1 Nr. 2, Abs. 2 des St.-G.-B. erinnert. „Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden. Wer hingegen Schriften, Abbildungen, oder Darstellungen, die ohne unzüchtig zu sein, das

Schamgefühl gröblich verletzen, einer Person unter 16 Jahren überläßt oder anbietet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft. (§ 184 a St.-G.-B.).

Da sollte man meinen, gewisse Läden und Schaufenster könnten aufgrund solcher Paragraphen gereinigt werden. Allein eine Zeit, die die Zwiespältigkeit und die Eigenbrödelei in den allerwichtigsten Kulturfragen über alles hochhält, kann nie in wünschenswerter und unbedingt notwendiger Weise über die vagen subjektiven Anschauungen hinauskommen. Diese aber hemmen jede männlich starke Entschliebung zu einer entschiedenen Frontstellung, selbst wenn diese möglich und geboten erschiene.

In sehr verständiger Weise reihen sich an die strafrechtlichen Erörterungen der Lage des Minderjährigen „Kriminalpolitische Forderungen“ an. Wenn es auch im Liede heißt: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden „Mond!“ so haben diese Forderungen doch eine „realere“ Grundlage, nämlich den Wechsel der äußeren Bedingungen, unter denen die Jugend aufwächst und sich beschäftigen muß. „Die wirtschaftliche Entwicklung, die Umwandlung aus einem Agrar- in einen Industriestaat, das Anwachsen der Großstädte und die infolge der Freizügigkeit eingetretene Bewegung der Bevölkerung fordert neue Mittel der Verbrechenbekämpfung, die in den alten Gesetzen nicht enthalten sind.“ Zugegeben. Doch möchten wir bitten, ein Moment recht schonend zu behandeln, nämlich die angebliche Umwandlung des Agrar- in einen Industriestaat. Deutschland hat nach dieser Richtung seit 40 Jahren tatsächlich einen recht großen Schritt gemacht. Ob er zu begrüßen ist, wollen wir nicht untersuchen, dürfte übrigens ein gewaltiges Arbeitsproblem für die kritische Beleuchtung darstellen. Phrasen haben hier keinen Wert. Aber die Ansicht dürfte doch schwer mit zwingenden Gründen zu bekämpfen sein, daß diese Tendenz der Entwicklung Deutschlands in den Industriestaat hinein nicht unter allen Bedingungen zu stärken und zu fördern und nirgends zu suchen ist, wo sie tatsächlich sich nicht vorfindet. Deutschland hat auch heute noch als Agrarstaat eine sehr große Bedeutung, und es dürfte außerordentlich ratsam sein, diesen konservativen Zug wenigstens da mit Liebe und Hingabe zu pflegen, wo er wirklich vorhanden ist. Die intensivste Pflge besteht zweifellos in dem Nichtzuvielrütteln und Probieren. Diesen konservativen Zug kann man nicht lehren, nicht eindringen, wo er geschwunden, weil er das Produkt von Imponderabilien ist, welche die geheimsten und geheimnisvollsten Lebensmächte darstellen. Hier hilft keine überkluge Staatspädagogik, keine Organisation, kein Spiel und kein Land; diese Lebensmächte kann keine Statistik der Welt erfassen. Die mechanistische Auffassung, der heute in Haeckel ein so fataler Prophet entstanden ist, muß alles ruinieren, da sie glaubt, mit den mechanischen Bedingungen des Lebens auch dieses restlos erfaßt zu haben. Schon Ostwalds Standpunkt, der mit dem Begriff Energie ohne Materie operiert, mahnt zur äußersten Vorsicht. Der Volkskenner aber kann nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß jene Lebensmächte ununterbrochen emporsteigen seit der „grauen Vorzeit“ Tagen, hier ihre Quellen haben, in der Vereinigung von Christentum und Germanentum zu den Lebenselementen des deutschen Kulturbaumes wurden, der nie eine schönere und bedeutungsvollere Verfinnbildlichung hätte erfahren können, als er sie wirklich erfahren hat in dem Sinnbild der „tausendjährigen deutschen Eiche“. Die protoplasmatische Kraft des Baumes ist bei allem wechselnden Stoffe die des Keimlings, der vielleicht in jenen Tagen sich in den Boden senkte, als Rom den Großen Karl und mit ihm sein Deutsches Volk zur Weltherrschaft berief. Stürme mögen die Äste brechen, Blitze den Stamm fast bis ins Herz verwunden — er steht — er steht. Sieh da! Es naht eine Schar heimtückischer Zwerge; sie tranken seinen Boden mit fremden, unbekanntem Säften. Wie ein

jitterndes Wehklagen läufst durch den Baum, lispelst in den Blättern. Es sind die Sterbetöne des Abschiedslieds eines entseßlichen Verderbens. Tausend Jahre trug der Boden sein herrlichstes Erzeugnis. Für die Ewigkeit schienen sie verwachsen zu sein. Und nun wird der Boden empfindungslos, dem Wachstum entwaicht, da er dem Orange nicht widerstehen kann, Säfte zu saugen, die seine Zeugungskraft vernichten. Arme, arme Eiche, verhöhnt und verspottet in deinem riesigen Fall! Hättest du nicht so große Zeiten gesehen, nicht so schmerzvoll ergriff dein Sterben das Herz.

Ja die Zwerge, die Zwerge! Wer beachtet sie, wie sich gebührt? Wer aber fällt die Riesenpflanzen des Urwalds? Die Elefanten, das Nashorn? Nein, häßliche Zwerge finds, Raupen und Termiten in unabsehbarer Zahl. Es segeln die Nationen dahin im Ozean der Geschichte. Aber eine jede kommt an ihr Gardafui. Man könnte fast glauben, wir wären seinen Felsen sehr nahe. Pilote, hab acht auf dich und dein stolzes Fahrzeug und lenke es mit scharfem Blick und „diskretem Drucke“ deiner Hand. Das Sprunghafte könnte es am allerwenigsten ertragen.

So muß in der Jugendfürsorge entschieden an Diskretion gemahnt werden. Man mag das Wort Weisheit aus den Wörterbüchern streichen und den Begriff im Volks- und Staatsleben verschwinden lassen wollen, man mag dabei auf seinen Ruhm, der Modernisten einer zu sein, kommen, aber was frommt's der Jugend, was dem Volke? Cum grano salis müssen wir es daher auffassen, wenn es weiter heißt: „Dazu kommt, daß die Fortschritte der Wissenschaft auf dem Gebiete der Psychologie und Psychiatrie uns Einblicke in die seelische Verursachung der Straftaten hat gewinnen lassen, die früheren Zeiten noch fremd waren. Und endlich hat die Pädagogik neue Mittel, erfunden, die geeignet sind, nicht nur die erzieherische Beeinflussung der Schuljugend, sondern auch der Schulentlassenen zu ermöglichen.“

Lombrosos Vererbungstheorie, von der man eine zeitlang annahm, sie werde Theorie und Praxis der Strafrechtspflege in kurzem gänzlich umändern, hat in noch kürzerer Zeit die Unbeständigkeit des Weltruhms erfahren, und auch die Juristen wissen viel von den Schwächen der forensischen Psychiatrie zu erzählen. Gutachten gegen Gutachten zeigen, wie wenig die Wissenschaft sich zu verkörpern liebt. So bleibt allen wirklichen und vermeintlichen Fortschritten der Wissenschaften gegenüber der gesunde Menschenverstand in seinem guten Recht und nimmt allen Theorien und Erfindungen entgegen wohlweislich eine abwartende Stellung ein, denn was sich in der Erfahrung nicht bewährt, taugt nichts, es mag noch so klug erfunden sein. Nur das aber bewährt sich, was dem Ganzen frommt.

Wir können uns auch nicht ganz auf den Boden des folgenden Abschnittes stellen, der beginnt: Die Gesetzgebung zeigt noch nicht die Spuren dieser Erkenntnisse; nur spärlich sind im Verwaltungswege die neuen Heilmittel zur Anwendung gebracht. Die Folge war eine lange dauernde und bedrohliche Vermehrung der jugendlichen Kriminalität und Rückfälligkeit.“ Gegen diese Anschauung, die vermuten läßt, die nachhinkende Gesetzgebung trüge die Schuld der zunehmenden Jugendverrohung, müßte entschieden Stellung genommen werden, wenn der folgende Satz nicht lautete: „Es kann selbstredend nicht behauptet werden, daß diese Vermehrung durch die Mängel der Strafgesetzgebung oder deren Anwendung verursacht ist. Dafür sind ganz andere Faktoren maßgebend.“ Das meinen wir denn doch auch. Aber der Verfasser haut doch ungefähr in dieselben Kerbe wie vorher, wenn er weiter schreibt: „Andererseits aber kann wohl behauptet werden, daß die Kampfmittel, die die Strafanwendung bieten soll, nicht zum Siege geführt haben. Daß sie von erheblichem Einfluß sein können, beweist die Tatsache, daß die steigenden Kriminalitätsziffern einen Stillstand und zeitweisen Rückgang von dem Augen-

blicke an gezeigt haben, in dem die einzelstaatlichen Fürsorgeerziehungsgesetze ihre Wirksamkeit zu üben vermochten und die Jugendgerichte neue Grundsätze wenigstens für die Strafverfolgung einführten.“ Es scheint, daß hier eine sehr wichtige Tatsache außer acht gelassen worden ist. Infolge Einführung einzelstaatlicher Fürsorgegesetze und der Jugendgerichtshöfe fanden Delikte leichter Natur eine andere Erledigung als früher. Dadurch änderte sich selbstredend das statistische Bild in vorteilhafter Weise auch dann, wenn dieselben Vergehen in derselben Zahl vorgekommen wären, ja sogar bei einer in mäßigen Grenzen sich haltenden Vermehrung. Teilen wir also in diesem Punkte die Ansicht des Buches nicht ohne weiteres, so ändert sich unser Standpunkt wieder, wenn wir die kriminalistischen Verbesserungsvorschläge ins Auge fassen.



## Gemeindeutsche Sprachpflege?

Unter dieser Überschrift wurde meine Abhandlung „Über die deutsche Sprache. Brief an alle deutschsprachigen Volksstämme“, Verlag von Josef Singer, Straßburg i. E. und Leipzig 1912, 81 S., von der „Täglichen Rundschau, Berlin“ Nr. 221, 19 Sept. d. J. in erfreulich wohlwollender und anerkennender Weise besprochen; gleich günstige Beurteilungen darüber liegen auch von mehreren größeren Fachblättern Deutschlands und Österreichs vor.

Der verehrte Herr „Rezensent“ (R. S.) in der „Täglichen Rundschau“ schließt sein Urteil ab mit den Worten: „Freilich — wie sollen wir daran denken können, gemeindeutsche Sprachpflege zu treiben, solange uns noch im Reiche selbst eine regelnde Sprachbehörde fehlt?“

Diese viel verbreitete Ansicht und die fast überall und allgemein sich daran schließenden Bedenken betreffs Durchführung einer einheitlichen Sprachpflege im ganzen deutschen Sprachgebiete veranlassen mich zu folgenden Ausführungen.

Eine regelnde Sprachbehörde — sie fehlt uns nicht, sie ist vielmehr im ganzen deutschen Sprachgebiete, nicht bloß im Reiche allein, tatsächlich schon längst vorhanden —, allerdings nicht durch Vorstand und weitverzweigte „Organisation“ dargestellt, sondern in der ausgesprochen festen Form des natürlichen gesunden Urteils im ganzen deutschsprachigen Volke selbst verkörpert. Die Verlen besonders deutscher Prosaliteratur, — und auf diese Prosaliteratur ist bei der Wertung des gegenwärtigen Zustandes der deutschen Schriftsprache ja als auf den Untergrund der allgemeinen „offiziellen“ Handels-, Verkehrs- und Gesellschaftssprache eigentlich Rücksicht zu nehmen, — hat das deutschsprachige Volk gerade mittels dieser natürlichen, gesunden Urteilskraft schon längst aus dem gewaltigen Meere der deutschen Schriftwerke gehoben und weiß sie fortwährend zu heben —; wie anders ist die Tatsache zu deuten, daß die Sprache unserer klassischen wie modernen Meister als schönstes und richtiges Deutsch allgemein anerkannt und bewundert wird. Die modernen Meister selbst indessen anerkennen wieder unumwunden den Wert und die Rückwirkung der eigentlichen klassischen Werke, wie sie laut jeder Literaturgeschichte in dem als Blütezeit der neuhochdeutschen Literatur bezeichneten Zeitraum von 1748 bis 1832 geschaffen wurden, auf ihr eignes Schaffen. Durch diese im ganzen deutschsprachigen Volke selbsttätige Ausscheidung und Anerkennung des richtigsten und schönsten Deutsch ist der Begriff „regelnde Sprachbehörde“ geradezu in idealer Weise schon längst zur Tatsache geworden und zwar einheitlich für das ganze deutsche Sprachgebiet. Die Rückwirkung dieser Tatsache auf die Anwendung dieses richtigsten und schönsten Deutsch im gewöhnlichen Sprachgebrauch kann jedoch besonders infolge der bisherigen Lehrweise (s. meine obengenannte Abhandlung S. 23—51) in der Schule bis heute nur dem auserwählten

und folglich verhältnismäßig kleinen Kreise jener deutschsprachigen Menschen zu eigen, die durch die selbsttätige Bildungskraft und Lust und Liebe zur Sache sich sprachlich selbst zu einer höheren Kulturstufe emporarbeiteten; der deutschen Allgemeinheit, dem deutschsprachigen Volke in seinem Vollbegriff, blieb der Juwelschatz der Sprache, wie ihn die Besten und Fähigsten aller deutschsprachigen Volksstämme aus dem eigenen Volkstum ausgegraben und in der Werkstatt deutschen Geistes, deutscher Gedanken geschliffen und gefaßt, hinter Mauern verschlossen, deren Bestand und Beschaffenheit ich in meiner oben genannten Abhandlung nach sachmännischem Urteil in durchaus zutreffender Weise gekennzeichnet habe.

Der tatsächlich im Denken und Fühlen und in der natürlichen gesunden Urteilskraft des gesamten deutschsprachigen Volkes liegenden „einheitlich-regelnden Sprachbehörde“ fehlt bis anhin einzig ein fester Halt- und Stützpunkt, ein gemeinsames Ausdrucksmittel.

Worin kann ein solches einheitliches Ausdrucksmittel der also bereits vorhandenen gemeindeutschen „regelnden Sprachbehörde“ in allgemein wirksamer Form anders, überhaupt einzig zweckentsprechend bestehen, als in einem Sprachlehrbuch, das, auf der einheitlich als schönstes und richtigstes Deutsch anerkannten klassisch deutschen Sprache aufgebaut, im ganzen deutschen Sprachgebiet in der für die sprachliche Bildung entscheidenden Schulstufe namentlich der oberen Volks- und allfällig noch der unteren Mittelschule einheitlich verwendet wird, dann aber auch dem erwachsenen deutschsprachigen Menschen im sog. „praktischen Leben als sicherer Führer in sprachlichen Nöten jederzeit leicht und einheitlich zu dienen vermag?!

Die bisherige Lehrweise im deutschen Sprachunterricht geht bei der eigentlichen Sprachlehre, bei der Behandlung der Lesestücke in den Lesebüchern, bei der Lesung der Klassiker, bei der Besprechung und Wertung der deutschsprachlichen Schülerarbeiten einzig von der starren, dogmatischen, langatmig in Worte gefaßten, definierenden, dozierenden Regel aus, die als „deutsches“ Sprachgesetz unmittelbar aus der lateinischen Grammatik hergenommen ist; diese Lehre muß unverstanden bleiben; die Schüler können im Fach nur genügen, wenn sie diese fremden Sprachgesetze mechanisch auswendig lernen; Lehre und Erlerntes wird vom Schüler als unnatürlicher Zwang empfunden; daher beim Austritt aus der Schule so rasch als möglich, weil in der „Praxis“ unverwendbar, über Bord geworfen und ein Schriftdeutsch gepflegt, das aller deutschölkischen Selbstachtung spottet und mit vollem Recht allgemein bejammert wird.

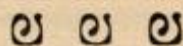
Die Vorschläge, die ich in meiner obengenannten Abhandlung betreffs der einheitlichen Umgestaltung dieses heutigen, ungenügenden und undeutschen Deutschunterrichtes für das ganze deutsche Sprachgebiet mache, haben in meinem weiteren Werklein „Deutsche Sprache, Lehr-, Lern- und Übungsbuch“ feste Form erhalten und zwar in der Weise, daß den Lernenden und Nachschlagenden die nötige Kenntnis der grammatischen Tatsachen, vielmehr des wirklichen Sprachgebrauchs und der Ausdrucksweise eines klassischen Textes im Anschluß an ihre sprachlichen Kenntnisse in der Mundart vermittelt wird; ihre selbsttätige Bildungskraft, ihre natürliche sprachliche Fähigkeit können sich an der daran anschließenden Durchübung am klassischen Beispiel naturgemäß entwickeln, ohne durch die Unmasse starrer, dogmatischer, langatmig in Worte gefaßter, definierender, dozierender und daher meist unverständlicher Regeln gehemmt

oder gar erörtert zu werden. Herders Forderung „Man lerne Grammatik aus der Sprache, nicht Sprache aus der Grammatik“, und Schillers schönes Wort „Es gibt für die Resulte des Denkens keinen andern Weg zum Willen und in das Leben, als die selbsttätige Bildungskraft“, finden dadurch für das wichtigste deutsch-völkische Gemeingut, für das Schriftdeutsch, geradezu ideale Erfüllung. Mit vollem Rechte darf man beifügen: „Die Resultate des Denkens haben keinen besseren Weg zum Verstande und zum Herzen des Volkes, als die Sprache!“

Um Freunde für die gute Sache zu erwerben, stelle ich mein Lehrbuch Fachmännern kostenlos zur Verfügung und bitte nur um Zusendung der genauen Adresse.

Albert Stähly, St. Gallen (Schweiz).

Wir kommen weiter auf diese Sache zurück, möchten aber vorläufig bemerken, daß die Sprachbildung heute mehr auf O denn auf der Erlernung eines Regelwerkes beruht. Zur Spracherarbeitung hat die Volksschule heute leider zu wenig Zeit. D. R.



### Freiburger Lesebuch.

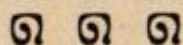
Ein Beitrag zur volkstümlichen Erziehung der Jugend Freiburgs. Fünfte, vollständig umgearbeitete Auflage des vaterländischen Lesebuchs von F. Krönlein. Herausgegeben von F. Heilig, Freiburg. Troemers Universitätsbuchhandlung. Preis Mk. 1.60.

Der ist im innersten Herzen treu,  
der die Heimat liebt . . .

Das ist's gerade, was heute so vielen fehlt, die Heimatliebe, diese tiefste Wurzel der Vaterlandsliebe und Treue. Darum Heimatkunde und Heimatpflege vom ersten Schultage bis zum letzten: Wandern und Schauen und Erzählen! Ein junger Mensch von heute, und insbesondere ein Städter, der meist ein „Baterhaus“ nie gekannt, muß die Heimatschwelle durch und durch kennen lernen; muß die Menschen, die sie bewohnen und die seines Stammes sind, lieben lernen, und schätzen und lieben lernen auch die Werke, die sie geschaffen. In den Dienst dieser Heimatpflege nun stellt sich unser Freiburger Lesebuch. Wir haben es mit unvermindertem Interesse und mit wirklichem Vergnügen vom Anfang bis zum Ende durchgelesen. Es führt uns flott geschriebene Bilder vor Augen aus Freiburg selbst und seiner nähern und weitem Umgebung. Topographie, Sage, Geschichte, Verwaltung kommen ganz und voll zu ihrem Recht, und auch die Naturkunde ist nicht vergessen. Eine ganze Reihe wirklich guter Originalarbeiten meist historischer Inhalts hat der Herausgeber selbst geliefert, und für andere Dinge hat er wissenschaftlich und schriftstellerisch bedeutende Mitarbeiter zu gewinnen gewußt. Daß dem Münster ein besonders breiter Raum gewidmet wurde, ist verständlich und doppelt zu begrüßen, da die einschlägigen Stücke aus berufensten Federn stammen. Das Buch eignet sich für die Mittel- und Oberklassen der Volksschulen und für die Unter- und Mittelklassen der Mittelschulen, aber auch für Erwachsene. Wir wünschen dem „Freiburger Lesebuch“, das in der Stadt selbst sehr raschen Absatz fand, eine weite Verbreitung auch über den Breisgau hinaus. Es ist zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken des ganzen Landes nur zu empfehlen.

Fr.

-1.-



## 1. Internationaler Kongreß für christliche Erziehung.

K. Wien, 8. Sept.

II.

Die erste

### Hauptversammlung

fand am Montag im großen Sitzungsaal des überaus stattlichen Wiener Rathauses statt. Saal und Tribünen waren dicht gefüllt.

Der Bundesobmann Seminarlehrer Zeif eröffnete die imposante Versammlung mit einem Hoch auf den erlauchten Ehrenpräsidenten des Kongresses, Erzherzog Franz Ferdinand, den österreichischen Thronfolger. Der Vorsitzende betonte dann nach kurzen Begrüßungsworten, daß der Kongreß in seinem Programm Geschichte, Theorie und Praxis vereinige, dabei bietet er ein Bild der Einheit des Lehrerstandes.

Kardinal Dr. Franz Nagl, Erzbischof von Wien, begrüßte die Tagung und ihre hohen Aufgaben im Interesse einer echten christlichen Erziehung in Familie und Schule. Unterrichtsminister Dr. Ritter von Husarek begrüßte seine warmherzige Begrüßung mit der Bedeutung der erzieherischen Aufgaben der Schule, insbesondere in der Gegenwart, für Gemeinde und Staat. Bürgermeister Dr. Neumeyr erklärte, daß er stolz darauf sei, daß der Kongreß im Wiener Verwaltungspalast tage und wünschte den Beratungen einen vollen Erfolg.

Weitere Ansprachen, alle auf einen herzlichen, begeisterten Ton gestimmt, hielten Abgeordneter Ritter von Baechle, Vertreter des niederösterreichischen Landesauschusses, Dr. Ritter von Szalewski, Vertreter der ungarischen Landesverwaltung, Prälat Tremp-St. Gallen, Strukely, Vertreter des florenzischen Lehrerverbandes u. a., insbesondere wurden auch Grüße von den beiden größten Vereinen des Weltverbandes, dem Kath. Lehrerverband d. D. R. und dem Verein kath. deutscher Lehrerinnen übermittelt. Vom Erzherzog Franz Ferdinand ist ein Begrüßungstelegramm eingegangen, in dem er den „hohen, edlen Bestrebungen“ Lob spendet und der „katholischen patriotischen Lehrerschaft“ rühmend gedenkt.

Nunmehr übernimmt der Vorsitzende des Kath. pädagogischen Weltverbandes, Rektor Brück-Bochum, das Präsidium. Er dankt dem Ausschuß für die gute Vorbereitung des Kongresses und verbreitet sich in längeren Ausführungen über Aufgaben und Bedeutung der Tagung. Dann erteilt er das Wort dem Hofrat Dr. D. Willmann Salzburg zu dem ersten Vortrage „Der Lehrerstand im Dienste der christlichen Wahrheit“. Der gefeierte Gelehrte und Pädagoge wurde stürmisch begrüßt.

Der Redner ging von dem Worte Christi aus, welches gebietet, alle Völker zu lehren. Dieser Auftrag ist ein Einbau in unsere Erdenwelt und gibt dem Ausbau des natürlich menschlichen Lehrens die Richtung. Ein solches hat es seit den ältesten Zeiten gegeben, die alten Denker nennen das Lehren die Probe des Wissens. Ein Lehrerstand tritt uns im alten Morgenland entgegen, bei den klassischen Völkern finden wir die Ausdrücke der Lehrtätigkeit, Schüler und Lehrbefähigte. Und das neue Testament hat die Ausdrücke aus dem Altertum übernommen. Alle Formen des Unterrichtes treten uns dort entgegen. Aber der Geist, der dieses Lehren erfüllte, berührte nicht das Herz. Erst Christus brachte die frohe Botschaft, das Evangelium. Im Griechischen heißt es aus Kerugma der „Heroldsruf“, das schließt Mahnung und Gebot ein. Christentum lernen, heißt, es sich zu eigen geben. Die christliche Wahrheit reicht in die Tiefen des Lebensgrundes, sie dringt aber auch in alle Weiten. Das besagt das Gleichnis vom Senfkorn. Aus dem Korne wuchs ein Stamm heraus, aus dem Lehrauftrage des Magister apostolorum das Magisterium, das Lehramt der Kirche. Ihr Lehrgut ist die christliche Wahrheit. Ihre

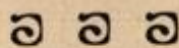
unzweideutige Feststellung geschah durch eine Lehre von der christlichen Wahrheit, d. i. die Theologie. Davon zweigt sich die christliche Lehre von der Wahrheit ab, d. i. die Philosophie. Damit war die Voraussetzung eines Lehrstandes gegeben, der ein zentrales und doch der Abzweigung fähiges Lehrgut zusammenhält. Das Wort Lehrstand entstammt dem späteren Mittelalter, welches das sinnvolle Wortkleeblatt prägte: Lehrstand, Wehrstand, Nährstand. An diese ursprüngliche Einheit des christlichen Lehrstandes kann uns der historische Boden, auf dem wir in Wien stehen, lebhaft erinnern. Wenn der weise Chidherr in der Rückert'schen Parabel erschien, der alle 500 Jahre an dieselbe Stätte kommt und jedesmal alles verändert findet, so würde er hier doch manches gleichgeblieben antreffen: christliches Leben und christliches Lehre. Auch heute sind noch die Fundamente und Traversen unseres Lehrwesens christlich. Ein Zusammenarbeiten aller Kategorien des Lehrstandes hat Platz gegriffen. Das eben erscheinende Lexikon der Pädagogik bildet einen Sammel-punkt von katholischen Gelehrten und Schulmännern. Die Kerntuppe des katholischen Lehrstandes ist der geistliche Stand, die christliche Lehrgesellschaft teilt mit ihm das einheitgebende Lehrgut. Der Kern der Wirklichkeitschule, wie sich unlängst der Herr Unterrichtsminister wahrhaft aristotelisch geäußert hat, ist der Religionsunterricht. Nach einer charakteristischen Schilderung der auflösenden Elemente, die in Frankreich und anderen Ländern aus den Geheimbänden aufsteigen und vor allem die Schule der christlichen Gedanken entkleideten, wies er darauf hin, daß die Früchte, die dieser „wunderliche Sohn des Chaos“, der Freimaurergeist, auch radikale Vertreter der Demagogik schon stuzig machen.

Demgegenüber gilt es sich fest zusammenschließen im Dienste der göttlichen Ideale. Zwischen Lehrerschule und Priesterseminar hat sich ein aussichtsreicher Austausch angesponnen. Der Lehrstand ist durch die christliche Wahrheit als Einheit ins Leben gerufen worden und dieser schöpferische Ruf ist niemals verstummt und in diesen Tagen des Hochgefühls schlägt er mächtiger als sonst an unser Ohr.

Nehmen wir diese Eindrücke mit in die Studierstube, die Hörsäle, Schulzimmer und in die Konferenzsäle nicht minder. Mag es ein gutes Omen sein, daß wir im Sitzungssaal einer christlichen Gemeinde unsere Tagung halten können und die Unterrichtsverwaltung unseren Bestrebungen reges Wohlwollen entgegenbringt. Der Redner schloß mit einer kurzen Begrüßung der Kongreßmitglieder anderer Muttersprachen in der Muttersprache der katholischen Kirche, der wahren internationalen Sprache, dem Lateinischen.

Rauschender Beifall lohnte die glänzenden Ausführungen des Gelehrten, der vom Präsidenten als der allseits hochverehrte und anerkannte Lehrer der philosophia perennis gefeiert wurde.

Präsident Brück begrüßte dann Hofrat v. Jaleski als Vertreter des galizischen und Landeschulinspektor Hofrat Hausotter als Vertreter des tirolischen Landeschulrats. (Fortf. folgt).



**W W W W** Rundschau. **W W W W**

**Lebfrüchte:** Ist der unbedingte Gehorsam aber auch alles? Rein durchaus nicht. Unsere Pflichten sind vielseitiger und schwieriger. Elterliche Vollmacht bedeutet nicht Tyrannei; das Kind besitzt doch auch einen eigentlichen Willen. Dieser ist sogar ein wesentlicher Teil seiner sittlichen Kraft, die nicht vernichtet und auch nicht vermindert werden darf. Dazu ist ihm Freiheit unumgänglich notwendig. Es muß sich wohl fühlen, es muß Herr über etwas und, soweit

es möglich ist, unabhängig sein. Die Mutter hat weder das Recht, viel zu befehlen, noch das, viel zu verbieten. Daß sich, die Mütter darüber klar wären! Sie sollten alles erlauben, was man irgend gewähren kann, und mit gutem Vorbedacht sehr wenig verbieten. Man denke daran, daß jedes Joch zur Empörung reizt. Es ist unbegreiflich, wie viele Eltern das nicht ahnen. Und dann wundern sie sich über die kindliche Unbotmäßigkeit. Kann man die Torheit weiter treiben?

Frau Adolf Hoffman-Benf, Mutter.

**Herrliche Worte über die Jugendbewegung:**

Der Schluß ist unabweisbar! Soll die Religion Grundlage der Jugendpflege sein, so kann es nur die bestimmte konfessionelle, also für katholische Jugendliche die katholische Religion sein mit ihrem ganzen Gehalte, mit ihrer ganzen Innerlichkeit und Schönheit und mit allen ihren lebensvollen Kräften und Gnadenmitteln. Daher die Arbeit der Kirche in der Jugendpflege.

Bischof Vertram von Hildesheim.

**Um die Universitäten herum.**

Nietzsche ist also nicht gegen die höheren Bildungsanstalten, aber er ist gegen ihre hohe Zahl, die er geradezu lächerlich findet angesichts der Disproportionalität, die zwischen ihrer Menge und der Begabung besteht. Denn er stellt nicht nur die Lehre vom Übermenschen — vom Genius auf, sondern auch von der angeborenen Talentlosigkeit der Masse. Und damit hat er recht, wenn man sich auf den Boden seiner Grundanschauungen stellt. Wenige sind es, deren innerer ungestümer Drang in eine Welt der organischen Formen und Schönheit übergeht. Wenige sind es, die sich als Subjekt und Objekt vollkommen genügen und die Menge als bewundernde Hörige in ihren Bannkreis ziehen und ihnen zum Wirken die erforderliche Seelenwärme einstrahlen. Jahrhunderte ziehen dahin, und die Welt sieht auch nicht einen solchen Genius der wunderbaren konzentrierten Kraft. Wie oft kam ein Shakespeare zur Welt? Aber muß hier nicht eine Klippe in Nietzsches Grundanschauungen vorhanden sein? Ist es gestattet, in der Fassung des Menschheitsideals die praktische Seite der Psyche einzig oder vorwiegend von der affektiven beleben zu lassen? Darf die intellektuelle Seite wirklich so sehr in den Hintergrund treten? Kann es überhaupt einen Genius geben, der aufgrund seiner kraftvollen affektiven Innenwelt Gesetzgeber und Norm der Menschheit wird? Warum stürzte Empedokles sich in den Schlund der Aina hinab? Warum gewahrt Archimedes nicht den Fall der Stadt und des Römern gezücktes Schwert? Welches psychische Vermögen läßt Kepler rechnen und rechnen, während ihm selbst die Not, das Elend und der Hunger des dreißigjährigen Krieges ans Leben geht? War es der Intellekt oder das affektive Seelenleben, das die Welt zwang, Jahrzehnte lang mit dem Willen eines Hannibal und eines Napoleon zu rechnen? Vielleicht gehörte Alexander mehr zu den Helden, deren Schritte ein Bild der Zukunft lenkte, das vornehme künstlerische Züge an sich trug. Aber Nietzsches Konzeption des Genius ist ungeheuer einseitig und muß es sein, solange er in seiner alles umfassenden Grundanschauung ein Schüler Schopenhauers bleibt, und er blieb es zeitlebens: Hinter der Erscheinung steht bei Kant „das Ding an sich“. Dieses ist bei Schopenhauer „der Wille“, bei Nietzsche ebenso: es ist der Wille der allgemeinen Erscheinungsform des Ur-Einen ohne Zweck und Ziel. Da kommt der Intellekt nicht zur Geltung, und man kann es wirklich nicht begreifen, wie kraftvolle Intelligenzen Nietzsche ohne weiteres zustimmen können, da doch eine ganz eigenartige Geistesveranlagung Nietzsche in seinem Entwicklungsgang drängen mußten. Und was die Schicksalsmächte begannen, vollendete der große Unstern seines Leben: Im 5. Jahre vaterlos, blieb er ein Weiberkind. Es erzogen ihn die Mutter, die Großmutter und zwei Tanten. Pestalozzi, Rousseau, Fröbel, Nietzsche — Weiberkinder, die ihres



Feminismus nie Herr werden konnten. Alle aber scheiterten gewissermaßen in ihrem Leben. Sie schufen eine Welt voll Gestalten, aber den Gestalten fehlt die Totalität, zur Totalität nämlich der auf die Gesetze der Logik sich kraftvoll einstellende Intellekt. Darum können sie durch ihre Schriften nicht berufene Führer der Menschheit werden und ihr Lebensschiff selbst gleicht dem Wrack auf offenem Meere, dem der klippenkundige Steuermann fehlt.

**Jugendpflege und Sport.** Immer mehr Stimmen werden laut, die vor der übertriebenen Pflege des Sportes bei unserer Jugend warnen. So schreibt Amtsgerichtsrat Landsberg im „Zentralblatt für Vormundschafswesen, Jugendgerichte und Fürsorgeerziehung“: „Die Freude am Sport, an der sogenannten harmonischen Ausbildung des Körpers, zeigt häufig Erscheinungen, die nicht erfreulich sind, die auf einen Fehler, auf eine böse Einseitigkeit, hinweisen. Der Arzt, besonders der Militärarzt bei der Aushebung, konstatiert mit Schrecken zahlreiche durch übertriebenen Sport verursachte Herzleiden und sonstige Fehler, die dienstuntauglich machen. Vor mein Forum als Vormundschaftsrichter werden nicht mehr selten Jünglinge gebracht, denen der Sport die Arbeitslust ertötet oder beschränkt hat und die nun alle Hoffnungen der Eltern zuschanden werden lassen. — Da kommt ein Lehrling, den sei Meister entlassen will, weil er die Arbeit um des Fußballspiels willen vernachlässigt. Da kommt ein sorgenvoller Vater eines Gymnasiasten und klagt, daß sein vordem so fleißiger Sohn sitzen bleiben werde und nicht mehr lerne, dem Vater ungehorsam sei, weil ihn die Angelegenheiten des Wurfballklubs und des Tennisvereins gänzlich gefangen halten. Auch bei Ausfall des Spiels sitze der Junge untätig daheim und schmachte hinaus, nicht in Wald und Natur, sondern nach Spiel und einer körperlichen Ausbildung, die ihn nirgends fördere, auch nicht gesund gemacht habe. Ein Pfleger beklagt sich, verbündet mit der notleidenden Mutter, über ihren arbeitsfähigen und einst viel verdienenden Sohn, einen Spezialitätenschmied; er arbeitet kaum mehr, würde überall nach kurzer Zeit entlassen, Dagegen ist der Präses des Schwimmvereins, der Führer der Pfadfindergruppe, der Kassierer des Athletenbundes von dem gleichen Jungen sehr entzückt. Sie denken nicht an die bürgerliche Führung, sondern nur an seine sportliche Tüchtigkeit und seinen Eifer im Vereinsdienst. Das sind die Anfänge. Die weitere Entwicklung führt oft, recht oft zu gänzlicher Entartung, Arbeitscheu, Abgang auf die Landstraße, kurz, zu alledem, was man durch Pflege dieser Spiele und Vereine gerade hat vermeiden wollen. Kurz, hier liegen Gefahren, aus denen ich noch immer keinen Ausweg sehe. Bedenken wir doch immer, daß der einzige wirkliche Wert unserer Gesellschaft, das einzige übernatürliche Glück des Menschen aus dem Geistesleben quillt und quellen kann. Heilig die Kraft des Körpers, der ein solcher Geist entspricht. Nichts, gar nichts nutzt die Kraft des Körpers, die nur dem Tier dient, den Geist und die Geistesgemeinschaft der Edlen aller Zeiten verachtend. Das sagt dem Vormundschaftsrichter der Puls, den er als sorgsamer Arzt gefühlt hat und beurteilen muß, mag er auch manchen Irrenden auf den Fuß treten. So warne ich denn auf das eindringlichste, einem ohnehin materialistischen Geschlecht immer wieder nur natürliche Antriebe zu geben, Anregung zu ziel- und wesentlosem Sein und Tun. Ich kann das nicht mitmachen, ich wende mich energisch gegen eine Entwicklung und Denkrichtung, die uns letzten Endes nicht hinführt zur sittlichen Erlösung der deutschen Jugend, sondern zur indianischen und Lederstrumpf-Barbarei.“

**Die Badische Lehrerzeitung und der Volksfreund.** Unser Artikel „Wehe dem Menschen“ in Nr. 43 der „Bad. Lehrerzeitung“, worin wir die Aufforderung gewisser Kreise und Personen in Mannheim besprachen, die Kindererziehung kirchenfrei zu gestalten, hatte das Mißgeschick,

eine wahrscheinlich aufrichtige Entrüstung des sozialdemokratischen „Volksfreund“ in Karlsruhe hervorzurufen, dessen Papierdonner natürlich in Mannheim in der sozialdemokratischen „Volksstimme“ ein Echo hervorrief. Nun wird die aus den Angeln gehobene sozialdemokratische Weltanschauung in Baden hoffentlich wieder ruhig im Mittelpunkt der liberalen Meinungen stehen, daß sie kosend berührt und Orientierungstafel benutzt werden kann; denn wär's anders, 's wär vielleicht schade.

Leider ist der „Bad. Lehrerzeitung“ versagt geblieben, Bly, Donner und Hagelschlag im „Volksfreund“ selbst kennen zu lernen. Wir lesen nämlich dieses Blatt grundsätzlich nicht und fühlen selbst bei dieser Wetterkatastrophe gar keinen innern Drang, die Hand nach dieser sozialdemokratischen Offenbarungsquelle auszustrecken. Das hat, wie alles in der Welt, seinen guten Grund. So oft wir nämlich an den „Volksfreund“ erinnert werden, sehen wir, wie sein Chefredakteur als Abgeordneter, der gar nicht getäuscht werden kann, einen schwungvollen Bericht über eine Landtagsverhandlung schreibt, welche die Verdienste der sozialdemokratischen Partei um die badischen Volksschullehrer ins hellste Licht setzt. Da, wie gesagt, der Chefredakteur als Abgeordneter im Ständehaus anwesend war und selbst als Redner eingriff, so konnte er ganz unmöglich getäuscht werden. Und dennoch lag eine ebenso ungeheuerliche als urkomische Täuschung vor. Jene Verhandlung hatte nämlich gar nicht stattgefunden, der Bericht lief ihr voraus. Wer glaubt mit den Vorkommnissen des Lebens beliebig umspringen und mit Rücksicht auf einen Stand sie kühn nach seiner Phantasie gestalten zu dürfen, der muß vor den Mitgliedern dies Standes im innersten Schrein seines Herzens eine verflucht geringe Meinung haben. Eine solche Werthätzung müssen wir quittieren und können uns nicht nach unsern badischen Schwesterblättern in rebus paedagogicis richten, die die Hand küssen, die sie nasführt. Diese Blätter haben übrigens zur Reflexion bekaunlich keine Zeit. Das eine, das aus der Musenstadt Heidelberg, saugt „Allensteiner Berichte aus dem kleinen Finger, während sein robusterer Gefährte aus der Fabrikstadt Mannheim natürlich in ganz unschuldiger Weise in der Unia eine Trinitas erblickt. „Die von diesen Blättern auf diese Weise gezogenen Leser werden für eine Berichterstattung, wie sie der Chefredakteur des „Volksfreundes“ dem Lehrerstand besonders gegenüber erlaubte, hinlänglich trainiert sein. Bei uns trifft das nicht zu, und so müssen wir quittieren, d. h. um unsere eigene Gefühlswelt vor irgend einer neuen berechtigten Indignation zu schützen, lesen wir den „Volksfreund“ nicht.

Es ist das aber auch gar nicht nötig. Der „Badischen Lehrerzeitung“ werden die ihr gebührenden Wechsel schon präsentiert; denn „wenn die Olympier zürnen, erfährt es die ganze Welt“.

In dankenswerter Weise goß der „Bad. Beobachter“ (ihm sind inzwischen andere Zeitungen gefolgt) in Nr. 287 kühlendes Wasser in die moussierende Masse des „Volksfreund“. Das Schwesterblatt des letzteren, die „Volksstimme“ aber schrieb:

#### Ultramontane Anmaßung.

In den letzten Wochen fanden hier in Mannheim einige freireligiöse Propagandaversammlungen statt, die von einem Amtsrichter geleitet wurden. Darüber ist nun die ultramontane Presse sehr erboft und, wie immer in solchen Fällen, versucht sie diesen Amtsrichter als sozialdemokratischen Agitator zu denunzieren, obwohl die Sache mit der Sozialdemokratie rein gar nichts zu tun hat. Das stärkste aber leistet sich die katholische Lehrerzeitung, die unter anderem schreibt:

„Wenn wir von der religiösen und politischen Seite dieser Sache ganz absehen wollen, die ins Auge zu fassen man allen Grund hat, so wird man sich in weiten Kreisen doch ein wenig beunruhigt fühlen, wenn Staatsbeamte es mit ihrem Taktgefühl vereinbaren können, in einer Sache,

die so schmerzlich das Gemüt eines Volksteils berührt, der absolut keinen Grund hat, sich als den schlechtesten zu betrachten, eine so prononcierte Stellung einzunehmen. Der Herr Amtsrichter mag zu der Angelegenheit sich stellen wie er will. Seine persönliche Freiheit anzutasten fällt uns gar nicht ein. Aber daß er sich dazu verstehen kann, eine Reihe von Versammlungen zu leiten, deren Möglichkeit schon die Katholiken aufs lebhafteste beunruhigen muß, das verstehen wir nicht."

Eine solche Ungeniertheit — meint der „Volksfreund“ — übersteigt alle Grenzen. Die Ultras nehmen für sich alle Rechte und Freiheiten in Anspruch: sie mobilisieren landauf landab die katholische Bevölkerung für die Zulassung der Jesuiten, die sicher nicht „beruhigend“ wirken. Wenn aber andere Volksteile für sich dasselbe beanspruchen, dann fühlen sich diese Hezer „beunruhigt“. Als ob nur der katholische Volksteil Anspruch auf Berücksichtigung seiner Gefühle hätte! Man lese die Rede, die der Jesuitenpater Cohausz in der Freiburger Zentrumsversammlung gehalten hat! Rücksichtslos kann man die Gefühle Andersdenkender nicht verletzen, als es dieser Jesuit getan hat. Das ist nach ultramontanen Begriffen natürlich zulässig. Bei einem Freireligiösen genügt es aber schon, daß er Beamter ist und eine Versammlung leitet, um gegen ihn die vorgesezte Behörde scharf zu machen und die „katholische Volksseele“ ins „Kochen“ zu bringen. Nach unserer badischen Verfassung existiert auf religiösem Gebiet absolute Gleichberechtigung. Es hat also auch jeder Staatsbeamte das Recht, sich als freireligiös zu bekennen. Nur ultramontane Anmaßung und Frechheit kann darin eine Taktlosigkeit erblicken, wenn ein Amtsrichter eine freireligiöse Versammlung leitet.

Man sieht an solchen Beispielen, was wir in Baden zu gewärtigen hätten, wenn die Schwarzen ans Ruder kämen. Sie würden sich den Teufel um die Verfassung kümmern, genau so wie in Bayern, wo sie reine Gewalt herrschaft etabliert haben."

Es heißt jedenfalls der „Bad. Lehrerzeitung“ zuviel Ehre erweisen, wenn man sie als Interpretin der Verfassung für ein Regiment der „Schwarzen“ darstellen möchte. Doch ist der Teufel an die Wand gemalt, so wird er seine Schuldigkeit schon tun. Der Asphaltbrocken „Ultramontanismus“ geniert uns nicht: nach den Händen richten sich die Waffen.

Es ist aber eine grobe Entstellung des Sachverhaltes, eine Anmaßung und Frechheit des „Volksfreund“ (wir sagen im Unterschied zu dem Karlsruher Schreiorgan absichtlich nicht: sozialdemokratische Anmaßung und Frechheit, da wir bei viel Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei viel mehr Gerechtigkeitsgefühl voraussetzen als bei vielen ihrer Preßorgane, denen gar manches in unstatthafter Weise als Mittel zum Zweck dienen muß) zu schreiben: **Nur ultramontane Anmaßung und Frechheit kann darin eine Taktlosigkeit erblicken, wenn ein Amtsrichter eine freireligiöse Versammlung leitet.**

Der „Volksfreund“ weiß es sehr wohl, daß die „Bad. Lehrerzeitung“ weder von einer noch von freireligiösen Versammlungen schlechthin redete, sondern von Versammlungen, die zu dem Zwecke veranstaltet worden waren, ihre Kinder dem kirchlichen Religionsunterricht zu entziehen. Darum ist es ein grober Täuschungsversuch des „Volksfreund“, von freireligiösen Versammlungen schlechthin zu reden. Wir haben diese Zirkel noch nicht gestört und stören sie nicht, wenn auch unter dem neuen Prediger ab und zu Berichte in die Öffentlichkeit lanciert werden, die von allgemeinem menschlichen Standpunkt aus zu einer Kritik geradezu herausfordern.

Das charakteristische Merkmal der von uns beanstandeten Versammlungen liegt in der Aufforderung an die christlichen Eltern, ihre Kinder dem kirchlichen Einfluß zu entziehen, eine Aufforderung, deren Befolgung die Katho-

liken mit dem schmähhchen Makel der religiösen Felonie belasten und sie zu religiösen Apostaten machen würde. Wir beanstandeten also diese aber auch nur diese Versammlungen selbst und zwar aus folgenden inneren Gründen: Wir gehen nämlich von dem Grundsatz aus: Was den Freireligiösen recht ist, muß auch bei den Katholiken und Protestanten gebilligt werden. Wie, wenn nun katholische und enangelische Geistliche mit Lehrern und mit durch ihre gesellschaftliche Stellung hervorragenden Beamten in allen Teilen der Stadt für ihre Konfession Propagandaversammlungen abhielten und die Eltern aufforderten, nur ihnen die Kinder zur religiösen Unterweisung anzuvertrauen, könnte denn das wünschenswert erscheinen, könnte denn das überhaupt gestattet werden? Es müßte eine solche Spannung unter der Bevölkerung eintreten, daß man ganz unmöglich diesen Dingen ruhigen Lauf gestatten dürfte. Mit welchen Knüppeln der Kritik aber würden die sozialdemokratischen Preßorgane dreinschlagen! Derartige Erwägungen scheinen dem „Volksfreund“ gar nicht fern gelegen zu haben. Nur so erklärt sich sein Jongleurstückchen, daß er uns die Absicht unterschiebt, wir hätten von freireligiösen Versammlungen schlechthin gesprochen, während wir von einer Reihe (es mögen etwa 5 gewesen sein) von Versammlungen sprachen, deren Möglichkeit schon die Katholiken aufs lebhafteste beunruhigen muß.“ Die so ganz unzweideutig gekennzeichneten Versammlungen waren außerdem durch das Vorausgegangene so deutlich bezeichnet, daß der „Volksfreund“ einsah, daß er dieser feststehenden Tatsache gegenüber beide Augen verschließen muß, um in Entrüstung zu machen. Das ist keine Strategie, das sind handgreiflich plumpe Täuschungsversuche.

Wir beanstandeten nicht, daß Herr Lubberger die Propagandaversammlung leitete, sondern daß der Herr Amtsrichter Lubberger sie leitete. Ob Herr Lubberger der freireligiösen Gemeinde angehört oder nicht, welche Stellung er allenfalls darin einnimmt, geht uns gar nichts an, und wir forschen auch darnach nicht. Aber wir verstehen auch heute noch nicht, daß der Herr Amtsrichter nicht in ähnlicher Weise über die Opportunität solcher Versammlungen urteilt, wie das oben geschehen ist. Will der Herr auch die Katholiken und Evangelischen auf die Schanzen rufen, daß auch sie Propagandaversammlungen gleich den Freireligiösen abhalten? Dazu kommt noch ein anderes: Die „Volksstimme“ hält sonst auf Titel gerade nicht viel. In allen Berichten über die Versammlungen, die aufs sorgfältigste präpariert und gleichlautend im nationalliberalen „General-Anzeiger“ erschienen, wurde die Erwähnung des Präsidiums in der Person des Herrn Amtsrichters nicht vergessen. Wäre der Präsident Herr Lubberger geradehin genannt gewesen, es wäre uns im Schlafe nicht eingefallen, Bemerkungen daran anzuknüpfen. Warum rückte der Herr „Amtsrichter“ so sehr in den Vordergrund? Es mußte bemerkt werden. Der Grund ist ersichtlich. Aber war denn das nötig? Da erst setzt unsere Kritik ein.

Mit der Hervorhebung des beruflichen Titels tritt die Erinnerung an die amtlichen Funktionen in den Vordergrund. Welche Empfindungen müssen den gläubigen Christen bei der Eidesleistung vor Gericht durchziehen, wenn er sich sagt, daß der Beamte, der die Eidesformel vorspricht, sich bemüht, die Eltern zu veranlassen, ihre Kinder einem Bekenntnis zu entziehen, das allein dieser Formel innere Berechtigung und heilige Gewissensverpflichtung beilegt. Der Eid ist für den gläubigen Christen kein äußerlicher nur durch die strafende Obhut des Staates geschützter „Zwirnsfaden“, sondern eine der allerverantwortungsvollsten religiösen Handlungen, dessen Name allein in früheren Jahren einen geheimnisvollen Schauer erweckte, sodaß die äußere Notwendigkeit, einen Eid leisten zu müssen, vielfach einen Schatten auf das Leben dessen warf, der davon betroffen wurde. Daher rührte auch die große Scheu der ländlichen Bevölkerung, überhaupt mit dem Gerichte in Berührung zu

kommen. Das vermag nur der zu beurteilen, der inmitten der Landbevölkerung aufgewachsen ist und sich in ihr stets heimisch fühlt. Auch für diese Dinge muß das Auge sehen und das Ohr hören. Und würde das Auge sehen und das Ohr hören, so würde man mit dem Gemütsleben des Volkes schonender umgehen und einen immensen Nutzen für die Gesamtheit erzielen.

Wenn wir nun aus uns selbst einräumen, daß leider die Scheu vor dem Gericht und die heilige Ehrfurcht vor dem Eid und das Entsetzen vor dem Meineid gar sehr abgenommen haben, eine beklagenswerte Erscheinung, womit zweifellos auch die Presse und der Wandel in der Grundlage des öffentlichen Unterrichts in Beziehung zu bringen sind, so müßte es dennoch sehr beklagt werden, wenn bei den Akten der öffentlichen Rechtsprechung in weiten Volkskreisen ein Strom subjektiver Gefühle unberechtigt zwar aber unwillkürlich sich einstellte, die der Überzeugung von der tatsächlichen objektiven Rechtsprechung unmöglich günstig sein könnte. Das muß und kann vermieden werden im Interesse der Bevölkerung, im Interesse des Staates und im Interesse der Beamten selbst. Das ist unsere feste Überzeugung.

Derartige Erwägungen, so meinten wir und meinen es heute noch, sollten dahin führen, daß bei der Nennung des Präsidenten die Bezeichnung des Berufs unterbleibt, sofern der Herr Präsident eine amtliche Stellung im Staatsverband einnimmt, die dem Publikum den Glauben an seine Objektivität zur Pflicht macht, zumal die Berichte nicht dem Zufall, sondern offensichtlich kluger Berechnung ihre Entstehung verdanken. Aber diese Dinge wird jeder nach seinem Taktgefühl urteilen, wir nach dem unsern, und lassen uns das nicht verbieten. Das also war die eine Seite unserer Missetat; die andere Seite besteht darin, daß wir vermuten, daß viele und auch wirklich liberale Männer genau ebenso urteilen wie wir. An die Schaffung eines Disziplinarfalles dachten wir nicht im entferntesten. Regierungssorgen drücken uns wirklich nicht. Aber wir lassen uns durch das terroristische Geschrei, daß ein Disziplinarfall hätte geschaffen werden sollen, niemals abhalten, das auszusprechen, was wir für unsere wohlbegründete Meinung halten.

Ganz ähnlich urteilen wir über das Vortreten des Lehrers. Es mag ja einschmeichelnd und beglückend wirken, den eigenen Namen in so führender Gesellschaft gedruckt zu lesen. Aber es gibt, wie oben dargelegt, auch noch andere Rücksichten, und es ist immer schön, wenn man die Kraft besitzt, diese in den Vordergrund treten zu lassen. So schreibt z. B. Arthur Wolf in der sehr freisinnigen pädagogischen Zeitschrift „Neue Bahnen.“ 1. Heft, Jhrg. 1912/13, Seite 3: „Es ist ein Zeichen des Gentleman, mit seinem Urteil zurückhaltend zu sein; er wird sich hüten, überall und jedem seine Meinung wie eine abgegriffene Münze in die Hand zu drücken. Auch hängt er nicht an jedem Ort seinen Beruf wie ein Firmenschild heraus. Auch der Richter hängt seine Robe an den Nagel, wenn er die Gesellschaft Nichtzünftiger aufsucht. So mögen auch wir im Verkehr mit andern Nichtfachleuten, zuvor den Schulstaub aus unserm Rocke bürrsten und vergessen, daß wir Schulmeister sind.“

Da haben die Herren ja von liberaler Seite in kondensierter Form, was wir im einzelnen ausgeführt haben. Das mag genügen.

**Richtigstellung:** In Nr. 45 erschien aus Versehen unter der Überschrift „Internationaler Kongress für christliche Erziehung“ ein Bericht über den „Sozialwissenschaftlichen Kurs für Lehrer in M.-Stadbach.“ Wir bitten von dieser Richtigstellung Kenntnis nehmen zu wollen.

6 6 6



Einen tiefschmerzlichen Verlust haben wir in unsern Reihen erlitten: Das Vorstandsmitglied des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, der Vorsitzende des Zweigverbandes Schlesiens

## Herr Heinrich Neumann

Rektor

in Breslau ist am 31. Oktober d. J. von dem Herrn über Leben und Tod in ein besseres Jenseits abberufen worden. In Wehmut und Trauer erfüllen wir die herbe Pflicht, den Verbandsmitgliedern hier von Kenntnis zu geben.

Der Verstorbene war ein sicherer Führer, ein treuer Mitarbeiter im kath. Lehrervereinswesen. Sein Wort fand stets Beachtung, sein Urteil galt viel, sein Auftreten hielt den Freund und gewann so oft den Gegner. Er gehörte zu den bevorzugten Personen, die durch ihre Milde und Versöhnlichkeit jeden verpflichteten, durch Gerechtigkeit und Sachlichkeit fest dastehen, durch Pflichttreue Schritt um Schritt weiterkommen und durch ruhiges Abwägen wie durch kluges, bestimmtes Handeln den Erfolg in kleinen und großen Fragen sich sichern. So war sein Wollen und Wirken in dem Verein kath. Lehrer Schlesiens, den er seit 1906 — seit dem Tode des unvergesslichen Jiesche — als Nachfolger leitete; so steht er vor uns als Mitglied des Verbandsvorstandes. In bester Erinnerung sind uns noch seine ruhigen, zielsicheren Worte bei Gelegenheit der Vorstandssitzung in Berlin am 30. und 31. Dezember 1910; es war das letzte Mal, daß wir ihn in unserer Mitte begrüßen konnten.

Seine Liebe und Begeisterung für den Beruf, sein rastloses Wirken im Interesse des Lehrerstandes, werden ihm in allen Verbandskreisen ein dauerndes, ehrenvolles Andenken sichern.

Wir empfehlen die Seele des teuern Dahingeshiedenen dem Gebete unserer Mitglieder.

Bohum, den 3. November 1912.

Der geschäftsf. Ausschuß d. Kath. Lehrerverbandes d. D. R.

Kamp, Vorsitzender. Weber, Schriftführer.

### Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

#### b) Unterlehrer.

Lang Anna, Unterl. in Dauchingen, nach Radolfzell, A. Konstanz. Lang Hermann, Unterl. in Grünsfeld, nach Werbach, A. Taubertshausen. Laubenerger Emil, Unterl. in Leutershausen, als Schulv. nach Riedöschingen, Amt Donauschingen. Leiblein Marie, Schulv., als Unterl. nach Elgersweiler, A. Offenburg. Limberger Joseph, Unterl. in Steinach, nach Griesbach, A. Oberkirch. Luj Joseph, Unterl. in Heinsheim, als Schulv. nach Grombach, A. Sinsheim. Maichle Joseph, Schulv., als Unterl. nach Freiburg. Mayer Joseph, Unterl. in Mückenloch, als Hilfslehrer an die Taubstummenanstalt Meersburg. Mächtele Emilie, Unterl. in Stollhofen, nach Friedrichsfeld, A. Schwegingen. Mater Friedrich, Unterl. in Reichenau, als Schulv. nach Pippertsreute, A. Aberlingen. Menger Friedrich, Unterl. in Wollmatingen, nach Engen. Mezger Joseph, Unterl. in Welschensteinach, als Schulv. nach Sinsheim. Meyer Franz, Unterl. in Wallbach, nach Pippertsreute, A. Aberlingen. Milner Friedrich, Unterl. in Nordrach-Dorf, nach Nordrach-Fabrik, A. Offenburg. Mössinger Johann, Unterl., z. Zt. beim Militär, nach Freiburg. Moritz Adolf, Unterl. in Hornberg, als Schulv. nach Langenschiltach, Amt Triberg. Moser Rosine, Unterl. in Urloffen nach Höpfingen, A. Buchen. Müller Alois, Unterl. in Wasenweiler, als Schulv. nach Affamstadt, A. Bogberg. Müller Juliette, Unterl. in Ringsheim, nach Welschingen, A. Engen. Nees Otto, Unterl., z. Zt. beim Militär, als Unterl. nach Adelshofen, Amt Eppingen. Nonnenmacher Hugo, Hilfsl. in Busenbach, als Unterl. nach Stetten, a. K. M., Mekkirk. Ostreicher Helene, Unterl. in Eichstetten, nach Döpsingen, A. Freiburg. Pfister Elisabeth, Unterl. in Pippertsreute, nach Untersimonswald, A. Waldkirch. Plösch Adolf, Unterl., z. Zt. beim Militär, nach Heinsheim, A. Mosbach. Rätching Susanna, Schulv., als Hilfsl. nach Hockenheim, A. Schwegingen. Rau Franz, Unterl., z. Zt. beim Militär, als Schulv. nach Langenbach, A. Wolfach. Reuther Adolf, Unterl. in Oberschellens, als Schulv. nach Schollbrunn, A. Eberbach. Richter Friedrich, Unterl. in Ruhbaum, als Schulv. nach Bauschlott, A. Pforzheim. Römer

Eugen, Hilfsl. in Hautingen, als Unterl. nach Buchheim, A. Meßkirch. Rothberger Julius, Unterl. 3. Jt. beim Militär, nach Mannheim (nicht nach Konstanz). Sauter Karl, Unterl. in Furtwangen, nach Tengen, A. Engen. Schäfer Michael, Hilfsl. in Zoostal, nach Gengenbach, A. Offenburg. Schäfer Franz, Unterl. in Sinsheim, an die Übungsschule des Seminars 2 in Karlsruhe. Schaaf Friedrich, Unterl. in Oberprechtal, nach Wehr, A. Schopfheim. Schell Fritz, Hilfsl. in Hottingen, nach Renchen, A. Achern. Schächter Ernst, Hilfsl. in Hockenheim, als Schulv. nach Dertingen, A. Wertheim. Schäufele Emil, Schulv. in Rheinsheim, nach Stühlingen, A. Bonndorf (nicht nach Odenheim). Schmelzinger Heinrich, Unterl. in Gerichtstetten, als Schulv. nach Zimmern, A. Adelsheim. Schmid Franz, Unterl. in Singen, nach Oberprechtal, A. Waldkirch. Schmid Oskar, Unterl. 3. Jt. beim Militär, nach Eschbach, A. Staufen. Schmitt Elisabeth, Schulv. als Hilfsl. an die Elisabethschule in Mannheim. Schmitt Franz, Schulv., als Schulv. nach Kreenheinstätten, A. Meßkirch. Schmidt Maria, Unterl. in Emdingen, nach Schönwald, A. Triberg. Schneider Friedrich, Unterl. in Reifelfingen, nach Karlsruhe. Schultheis Heinrich, Hilfsl. in Limpach, als Schulv. nach Falkau, A. Neustadt. Schrepfer Hugo, Hilfsl. in Kronau, als Schulv. nach Landshausen, A. Eppingen. Seiler Fridolin, Unterl. am Seminar Mersburg, als Schulverw. nach Hofweier, A. Offenburg. Senges Wilhelm, Schulv. als Unterl. nach Jittersbach, A. Pforzheim. Siegwarth Alfred, Unterl. in Kesselried, nach Gerichtstetten, A. Buchen. Sommer Albert, Zeichenlehrk., als Unterl. nach Bruchsal. Spengler Wilh., Unterl. in Böffstetten, als Hilfsl. nach Kürzell, A. Lahr. Stammer Heinrich, Hilfsl. in Sandhofen, als Unterl. nach Dittenheim, A. Lahr. Stegmann Hermann, Schulv., als Unterl. nach Mühlbach, A. Eppingen. Stehle Margarethe, Unterl. in Singen, nach Dauchingen, A. Bellingen. Steig Oskar, Hilfsl. in Hambrücken, als Unterl. nach Kesselried, A. Offenburg. Stapp Heinrich, Schulv. in Schwellingen, als Unterl. nach Schillingstadt, A. Vörsberg. Stoffel Hermann, Unterl. in Jittersbach, als Schulv. nach Neufageck, Stoffler Friedrich, Unterl. in Hoppetenzell, nach Duchtlingen, A. Engen. Teufel Fidel, Unterl. in Forchheim, nach Waldhausen, A. Buchen. Thum Georg, Hilfsl. in Rheinhausen, als Unterl. nach Bauerbach, A. Bretten. Walter Otto, Unterl. in Haueneberstein, als Schulv. nach Trienz, A. Mosbach. Weiße Albert, Schulv. als Unterl. nach Schönwald, A. Triberg. Weber Reinhold, Unterl. in Eutingen, als Schulv. nach Weissenheim, A. Lahr. Wehrle Karl, Schulv. in Dittwar, als Unterl. nach Reisenbach, A. Eberbach. Wehrauch Josephine, Unterl. in Höpfigen, nach Neudenau, A. Mosbach. Weiß Otto, Unterl. in Reisenbach, nach Mannheim, Weiß Hermann, Hilfsl. in Kegel, nach Eichen, A. Schopfheim. Weizel Friedrich, Unterl. in Adelsheim, als Schulverw. nach Dürren, A. Pforzheim. Werner Marie, Unterl. in Donaueschingen, nach Bonndorf. Wesch Gustav, Schulv., als Hilfsl. nach Willstätt, A. Kehl. Wieland Franz, Hilfsl. in Rafen, als Unterl. nach Waldhilsbach, A. Heibelberg. Wirner Wilhelm, Unterl. in Blankstadt, als Schulverw. nach Hugsweier, A. Lahr. Wörtsdörfer Klara, Unterl. in Bruchsal, als Hilfsl. nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Zeil Edmund, Unterl. in Langensteinbach, als Schulv. nach Strümpfelbrunn, A. Eberbach. Zinkgraf Wilhelm, Schulverw. in Lentershausen, als Hilfsl. nach Lumringen, A. Vörsach. Zirk Rudolf, Unterl. in Schillingstadt, als Schulv. nach Waghäusel, A. Bruchsal. Zivi Joseph, Unterl. in Wangen, nach Bodersweier, A. Kehl.

Zurückgenommen wurde ferner:

Die Enthebung der Hilfsl. Gertrud Vater in Mannheim, die Veretzung des Schulv. Karl Horch in Knielingen nach Königsbach, die Veretzung des Unterl. Friedrich Kahl in Mannheim nach Schönwald.

c) Enthebungen:

Bohm, Joseph, Unterl. in Kiechlingsbergen. Engel Karl, Unterl. in Eigersweier. Everth Dorothea, Unterl. in Weinheim. Fehrenbacher Albert, Unterl. in Griesbach. Fritz Karl, Unterl. in Neuthard. Glock Karl, Unterl. in Durlach. Götzinger Frida, Unterl. in Eifental. Heß Joseph, Unterl. in Mannheim. Hurst Wilhelm, Unterl. in Reichenbach, A. Emmendingen. Kufmaul Friedrich, Unterl. in Adelshofen. Lafontaine Gustav, Unterl. in Hilsbach, A. Sinsheim. Lehmann Artur, Hilfsl. in Malsch. Link Xaver, Unterl. in Freiburg. Lüttin August, Unterl. in Buchheim, A. Meßkirch. Martin Anton, Unterl. in Nach, Amt Engen. Müller Wilhelm, Unterl. in Eschbach. Neff Karl, Unterl. in Lautenbach. Nestle Ernst, Hilfsl. in Emdingen. Scheidel Theodor, Unterl. in Oberrotweil. Schick Emma, Unterl. in Mannheim. Schmittlein Otto, Unterl. in Gailingen. Schüller Oskar, Unterl. in Dschelbronn, A. Pforzheim. Stoffler Emilie, Unterl. in Burkheim. Schwarz Toni, Unterl. an der Elisabethschule Mannheim. Weiß Adolf, Unterl. in Mannheim. Waidmann Albin, Unterl. in Kreenheinstetten.

d) Ausgetreten aus dem Schuldienst:

Eble Emma, Hilfsl. in Offenburg. Konanz Ida, Unterl. in Tauberbischofsheim. Schmitt Helene, Hauptl. in Mannheim.

f) Gestorben:

Singer Joseph, Hauptl. in Dos, A. Baden.

Aus der Literatur.

„Natur und Kultur.“ Herausgeber und Schriftleiter Dr. Frz. Jos. Völler, München. Monatlich 2 Hefte. Vierteljährlich 2 M. 10 Jahrgang, Heft 3.

„Entstehung und Bedeutung der Wetterkarte“ von Carl Appelrath. — Das Völkerbild Kameruns auf geographischer und ethischer Grundlage“ von Hauptmann Hutter. Der Verfasser gibt hier eine hochinteressante Studie über den Charakter des Negers aufgrund eigener Erfahrungen und Erlebnisse in langjährigem Verkehr. — „Das Treiben der Pflanzen“ von Univ.-Professor Dr. Ursprung. — „Künstlicher Blumenschmuck“ von Seminarlehrer Wagner. — „Aquarien- und Terrarienliebhaberei“ von Dr. Knauer. — „Bitterung und Sonnentätigkeit“ von W. Krebs. — „Umschau am Himmel“ von Dr. Bischof. — „Wetterperioden“ von E. Handmann. — „Der Monismus, eine grandiose Ubertreibung des subjektiven Einheitsbegriffes“ von Dr. Völler. — Bücherchau und Auskunftsecke. Der Inhalt ist wieder sehr reichhaltig und anregend, desgleichen die illustrative Ausstattung. Die bisher vorliegenden drei ersten Hefte des eben begonnenen neuen Jahrganges sind die beste Empfehlung zum Abonnement.

Deutsche Heimat und Schule. Halbmonatsschrift für die katholischen Lehrervereine Deutschlands, herausgegeben von Wilh. Aug. Verberich. 3. Heft, Rheinland. Verlag von J. Pfeiffer, Baden-Baden.

Inhaltsangabe: Rheinland, Gedicht von Laurenz Riesgen. Nachen die alte Kaiserstadt v. W. Langen-Gschweiler. Die Kölner Stifter von Theodor Gähler. Sonntag am Rhein, von Robert Rheinick. Franz Duadflieg, Schule und Leben. Rundschau. Hübsche Kunstbeilagen schmücken das Heft.

Im Nichttraucherabteil spielt die kleine Humoreske Harald Morrés, mit der die neueste Nummer der Zeitschrift „Der Suchkasten“ ihre anregenden Baudereien beginnt; die muntere Gesellschaft beschreibt ein sächsisches Eisenbahnmalheur in knapper, drolliger Art; und knapp und drollig muten auch die anderen Erzählungen und Schwänke des neuen Heftchens an. In der vielseitigen Art des Blattes finden wir da neben großstädtischen Situationen behaglich-dörfliche Schilderungen. Das Titelbild ist sogar ganz in dörflich-bäuerlichem Stil gehalten: es zeigt uns zwei frische deutsch-mährische Bäuerinnen aus Rutscherau in ihrer bunten Nationaltracht. Den Hauptschmuck des Heftes aber bildet wohl unstreitig Widmers Bild des Berliner Leipziger Platzes. Das bei aller Zartheit doch ungemein effektvolle Gemälde zeigt uns den prunkvollen Wertheimbau Meister Messels. Die vielen elektrischen Lichter und Lampen durchdringen die herbstliche Tagesdämmerung in magischer Pracht. Daneben spendet auch dieser Nummer der Maler Bloos eine seiner urwüchsigsten Volksszenen, welche das Stammpublikum eines Kinotheaters während einer Sensationsvorführung zeigt.

Von Professor W. Liebenow's „Kriegskarte der Balkan-Halbinsel“ hat der Gea Verlag G. m. b. H., Berlin W. 35, eine erweiterte Ausgabe geschaffen, welche das Gebiet von der Linie Odeffa, Jass, Gr. Wardein im Norden bis zur Südspitze von Griechenland einschließlich Kreta im Süden im einheitlichen Maßstabe 1 : 125 000 bringt; außerdem ist ein Karton des Bosporus mit Konstantinopel im Maßstabe 1 : 300 000 beigelegt. Die Karte zeichnet sich (wie ihre Vorgängerin) durch großen Reichtum an Ortsnamen und klaren Druck aus. Der erweiterte Umfang macht sie zur Verfolgung nicht nur der Kriegsergebnisse, sondern auch der bevorstehenden Friedensverhandlungen und der Stationierung der Kriegsschiffe der europäischen Großmächte brauchbar. Der Preis für die 104 : 77 cm große Karte ist mit Mk. 1.— wiederum als sehr angemessen zu bezeichnen.

Mondamin

unentbehrlich in der Küche,

ist zum täglichen Bestand des Küchenspinds geworden. Wo immer eine Köchin das Mondamin gebraucht, wird gesagt: die Hausfrau führt eine „gute Küche“.

Der weltberühmte Küchenchef C. Herm. Senn sagt, „daß Suppen und Saucen mit Mondamin bereitet viel besser sind, als solche mit anderem Bindemittel“.

Verlangen Sie das Büchlein über neue Fisch- und Gemüse-Saucenrezepte, die leicht und schnell zu kochen sind. Es ist gratis und franko erhältlich vom Mondamin-Kontor, Berlin C. 2.

Hinweis. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Emil Reinhold, Markneukirchen i. S. bei, worauf wir besonders aufmerksam machen. Bei Bestellungen werden den Herren Lehrern 10 Prozent Rabatt gewährt.

**Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.**

Am Mittwoch, den 20. November, nachmittags 4 Uhr beginnend, Konferenz im Bahnhofshotel zu Rastatt.

Tagesordnung.

1. Vortrag: Ist eine Reform des Religionsunterrichtes in der Volksschule notwendig?  
Referent: Herr Hauptlehrer Strobel-Karlsruhe.
2. Verschiedenes.

Im Hinblick auf das Thema und den Herrn Referenten darf wohl auf eine zahlreiche Beteiligung gerechnet werden. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorsitzende: **Emil Armbruster.**

**Bezirkskonferenz Buchen-Walldürn.**

Samstag, den 30. November, nachmittags 4 Uhr Konferenz in Buchen im Gasthaus „zum Roß“.

Der Vorsitzende.

**Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.**

Mittwoch, den 20. November, nachm. 1/2 4 Uhr Konferenz im Luthhof zu Heidelberg.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Lehrplansbesprechung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorsitzende.

**Bezirkskonferenz Freiburg.**

Samstag, den 23. November findet im Kath. Vereinshause zu Freiburg nachmittags 2 1/2 Uhr eine Konferenz mit Vortrag statt.

Die verehrl. Mitglieder werden gebeten vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorsitzende.

Leichte besonders beliebte und praktisch erprobte  
**Katholische Kirchenlieder**

nebst  
**Responsorien**

zum Gebrauch beim Gottesdienste für gemischten Chor, bzw. 3- und 2-stimmigen Kinder- und Frauenchor  
zusammengestellt, bzw. arrangiert und komponiert von

**Theodor Ziegler**

Organist und Chordirektor an der St. Peter-Paulskirche in Karlsruhe.

**Bezugspreise:** 1—10 Stück je 60 Pfennig; 11—50 Stück je 55 Pfennig; 51—100 Stück je 50 Pfennig;

Zu beziehen durch „Badenia“ Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Adlerstr. 42. sowie **Herdersche Buchhandlung, Karlsruhe, Herrenstr. 34.**



Verlag von F. Schöningh i. Paderborn.  
**Hilfsbüchlein für den ersten erdkundlichen Unterricht in der Volksschule.**

Von Lehrer **Hubert Bahle.**  
87 Seiten. Preis kart. Mk. 1.

Was uns an dem aus der Praxis des heimatkundlichen Unterrichts hervorgerangenen Büchlein besonders gefällt, ist die Art, wie schon beim Betrachten des Heimatortes und seiner Umgebung die Kulturverhältnisse in die Darstellung des Landschaftlichen hinein verwoben worden sind. (Zweijähr. Volksschule).

Zu beziehen durch alle Buchhandlg.



Nr. 318 Mk. 28.—

**Stolzenberger Privat-Zimmer und Bureau-Möbel Fabrik Stolzenberg**  
in Dos (Baden)  
Berlin SW 68.

Agitiert für die „Bad. Lehrerzeitung.“

verdienen Sie sofort d.  
**Geld** eine neue Idee.

»Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55  
Briele 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

**Musik-Instrumente**  
für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.

Spezialität Nr. 1 frei!

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.

**Nur 15**

Pfennig in Briefmarken kostet  
Dr. Stelzners Lehrbuch d. Interessanten, praktischen u. leicht erlernbaren verbesserten Weltprache Esperanto beim Verlag Esperanto, Leipzig, Kregelstr. 2.

**Tausende Raucher**

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
Spitzen Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

- |                                  |                   |                    |  |
|----------------------------------|-------------------|--------------------|--|
| Bekannt, reelle, gute Bedienung. |                   | Gesundheits-Pfeife |  |
|                                  |                   | Kern               |  |
|                                  |                   | Spitze             |  |
|                                  | N. N.             |                    |  |
| 1.                               | Pasterontabak     | 5.—                |  |
| 2.                               | Jagd-Kanaster     | 6.50               |  |
| 3.                               | holländ. Kanaster | 7.50               |  |
| 4.                               | Frankf. Kanaster  | 10.—               |  |
| 5.                               | Kaiserblätter     | 13.50              |  |
- franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschaltzte Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.
- E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weltruf. (Baden).

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**  
Angerstr. 38.  
Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  
Höchste Auszeichnungen

**Harmoniums**  
In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**Soennecken's Schulfedern**  
Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei  
Berlin \* F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN \* Leipzig  
Überall erhältlich

**Dissertationen :: Werke  
Prospekte :: Massenauflagen**  
:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::  
**Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.**